



# “missa beati pauperes spiritu“ Messe von Klaus Lang

Projektleiter, Programmierung und technische Realisierung: Thomas Musil (musil@iem.at)

## 1. Einleitung

“Das Auftragswerk „missa beati pauperes spiritu“ des musikprotokolls im steirischen herbst von Klaus Lang ist das neueste Werk (UA) des österreichischen, in Berlin lebenden Komponisten Klaus Lang, und es ist tatsächlich eine Messe mit ihrer traditionellen Abfolge von Kyrie bis Agnus Dei, allerdings in einer Neudeutung des musikgeschichtlichen Begriffs der Interim-Messe, der Abwechslung von Gregorianik und Neukomponiertem. Lang versteht seine Messe nicht als Bibelstunde, Ziel und Voraussetzung sind für ihn nicht, den Geist mit Bildern zu füllen, sondern ihn leer und arm zu machen.“ ( *Programmtext des musikprotokoll* )

## 2. Besetzung

Das Werk wurde für folgende Besetzung geschrieben:

1 Cantor, 2 Posaunen, 3 Sopran,  
1 Schlagzeug (Crotales, Campana, Tam Tam, 3 große türkische Becken, Claves)  
4 Violas, 4 Violoncelli und 2 Kontrabässe.

Die Zweitstimmen Posaune 2, Sopran 2 und 3, Viola 2, 3 und 4, Violoncello 2, 3 und 4 und Kontrabass 2 lassen sich aus den ersten Stimmen ableiten (proportional und/oder kanonisch) und wurden mittels Live-Elektronik realisiert. Die beiden Aufführungen fanden am 8. 10. 2005 und 9. 10. 2005 im Mausoleum neben dem Grazer Dom statt.

Das Stück gliedert sich in 9 Teile: Introitus, Kyrie Eleison, Gloria, Credo, Sanctus, Toccata per l'elevazione, Agnus Dei I, Agnus Dei II und Exitus, wobei die Toccata nur in der konzertanten Aufführung diesen Platz einnahm, in der Mess-Aufführung wurde sie ans Ende versetzt.



Klaus Lang: Komposition (\*)  
 Pater Gerwig: Kantor/Zebrant  
 Natalia Pschenitschnikova: Sopran  
 Roland Dahinden: Posaune (\*)  
 Günter Meinhardt: Schlagzeug  
 Trio RGB Sophie Bansac: Violine  
 Cordula Grolle: Violoncello  
 John Eckhardt: Kontrabaß  
 Thomas Musil, IEM: Live Elektronik (\*)  
 Florian Hollerweger, IEM: Tontechnik (\*)

### 3. Zur Komposition

„Und wäre es so, dass eine Fliege Vernunft hätte und auf dem Wege der Vernunft den ewigen Abgrund göttlichen Seins, aus dem sie gekommen ist, zu suchen vermöchte, so würden wir sagen, dass Gott mit alledem, was er als „Gott“ ist, nicht einmal dieser Fliege Erfüllung und Genügen zu schaffen vermöchte. Darum bitten wir, dass wir „Gottes“ ledig werden und dass wir die Wahrheit dort erfassen und ewiglich genießen, wo die obersten Engel und die Fliege und die Seele gleich sind, dort, wo ich stand und wollte, was ich war, und war, was ich wollte.“ (Meister Eckehart, Predigt 32)

„Vom Beginn der Schulzeit an sind wir jahrelang damit beschäftigt nach und nach unseren Geist anzufüllen mit Versatzstücken des in unserer Gesellschaft gerade dogmatischen wissenschaftlichen Weltbildes. Etwas zu begreifen bedeutet, wie das haptische Bild dass das Wort „begreifen“ impliziert schon zeigt, immer nur an der Oberfläche zu bleiben und nicht wirkliches Verständnis: Begreifen ist das Zurechtbiegen und Einpassen in das vorgefertigte Denkschema des derzeit gängigen Weltbildes. Verstehen ist kein

Missa "BEATI PAUPERIS SPIRITO"

Da: Andante ma non troppo.  
 It was nothing special.  
 Reason forms for its own mountains;  
 Scales for its water.  
 (Grazioso, velocity)

Einzug: Schlegelzug: Beati Pauperis Spiritus  
 Halluja: Schlegelzug: Halleluja Halleluja  
 Auszug: Schlegelzug: He missa est.

KYRIE ELEISON

Countor  
 Passantini  
 Sopran  
 Schlegelzug

Gloria

Credo

existentieller Vorgang mehr, sondern es ist zu einem Einordnen in ein präformiertes Regalsystem geworden.

Das wissenschaftlich-rationale Verstehen ist ein sehr praktisches Werkzeug und kann zu nützlichen praktischen Errungenschaften führen wie z.B. zu Lautsprechern, Kompositionstechniken, Schokoladenfabriken, etc. Es hat aber nichts mit der Realität zu tun. Wie ein aseptischer Handschuh verhindert es den Kontakt mit ihr. Man könnte auch sagen: Es zieht sich wie eine Schicht über die Realität, sodass der mit „Wissen“ vollgestellte Geist nur mehr ein sehr getrübtetes Bild der Realität empfangen kann. Dabei macht es keinen Unterschied, ob wir es mit religiös-kirchlicher (was auch immer für eine Konfession) oder wissenschaftlicher (was auch immer für eine Konfession) Rationalität zu tun haben: Das rationale Denken kann nicht über sich selbst hinausführen, ganz gleich, ob es kirchliches oder wissenschaftliches Denken ist. Zwischen der biblischen Hypothese, dass ein alter weißbärtiger Mann die Welt in ein paar Tagen erschaffen hat und der Urknalltheorie besteht kein prinzipieller Unterschied: Beides sind rationale Erklärungsmodelle, sie unterscheiden sich nur durch ihre Komplexität, das heißt durch die Länge der Schlussfolgerungsketten. Die Grenze der rationalen Denkketten wird in einem Fall zu einem weißbärtigen Mann, im anderen zu einem Begriff. Das eigentliche Verständnis der Realität beginnt aber erst jenseits dieser Grenze.

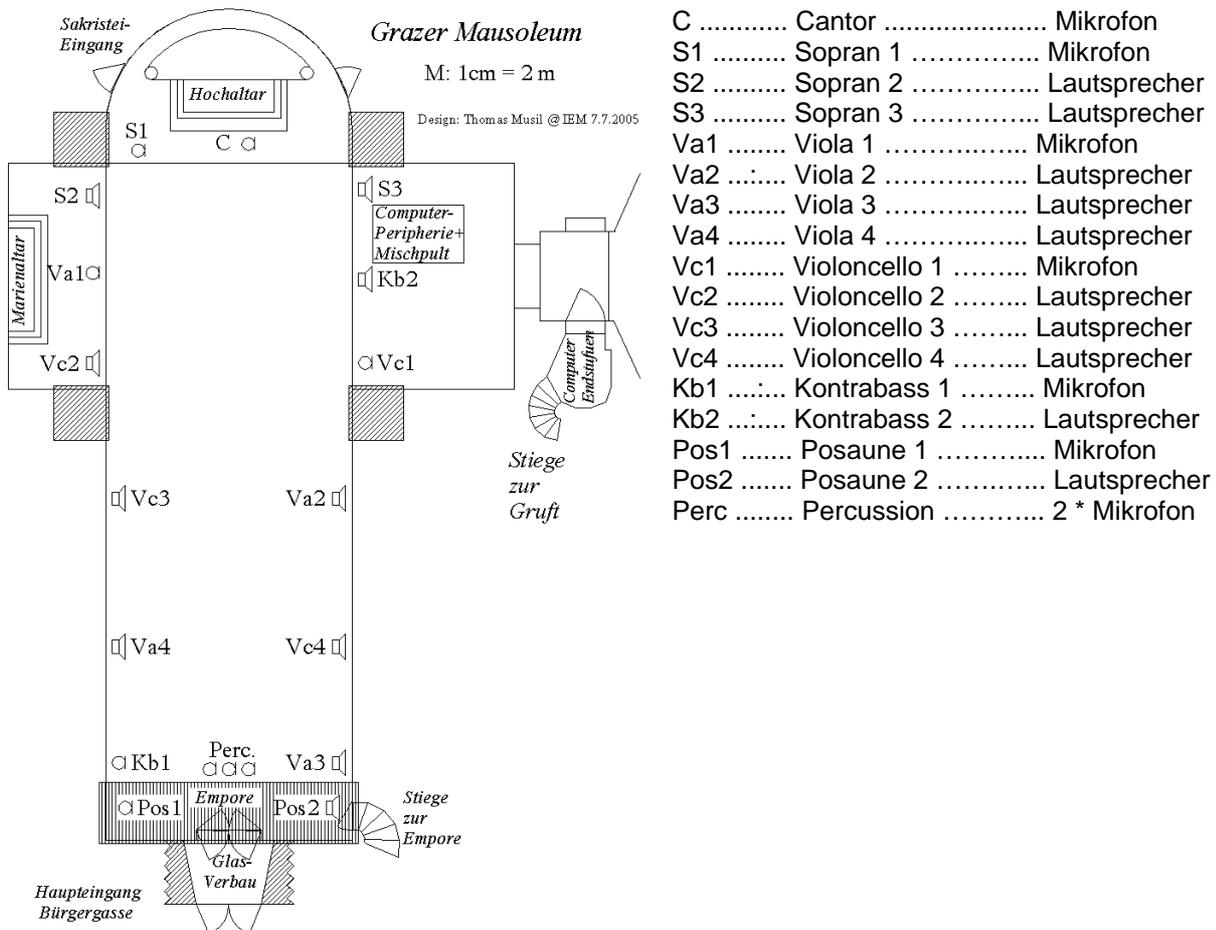
Alle Kulturen und deren Religionen haben in den Künsten Fenster in dieser Grenzmauer zur jenseits des rationalen Verständnisses liegenden Realität gesehen. Die religiöse Zeremonie im Sakralraum ist dabei das Herzstück jeder Religion: Der Sakralraum ist der Ort, der gebaut wurde, um aus dem Raum in die Unendlichkeit zu treten und das Ritual die Zeitspanne die komponiert wurde, um aus der Zeit in die Zeitlosigkeit einzutreten. Immer das Beste und Größte seiner Zeit wurde in den Dienst der Religion gestellt. Die Kirchen waren in ihrer Geschichte klug genug zu erkennen, dass große Kunst diese Kraft in sich trägt, egal, ob der Künstler sich in seinem Leben den Regeln der Kirche unterwarf, oder nicht. (Ob ein Gitarre spielender Theologe mit dem neuen geistlichen Lied „Danke für diesen guten Morgen“ auch in diese Kategorie von Kunst fällt möchte ich dahingestellt sein lassen.)

Die Grundvoraussetzung um Musik erleben zu können ist es offen dafür zu sein nur das zu sehen und zu hören was zu sehen und zu hören ist, und nicht alles Gehörte nur als eine Chiffre, die abgespeichertes Wissen abrufen, zu missverstehen. Die Töne sind für sich stark genug, sie brauchen keine (musikwissenschaftliche) Hilfe. Platon wollte bestimmte Tonarten in seinem Idealstaat verbieten, weil deren unmittelbare Wirkung zu stark war. Die Hörer im Griechenland Platons waren also nicht durch ihr rationales musikologisches Wissen so gepanzert, dass ihre Ohren verstopft waren.

Ich denke, dass eine Messe keine Bibelstunde ist, ihr Ziel und gleichzeitig ihre Voraussetzung ist es nicht den Geist mit Gedanken und Bildern zu füllen, sondern ihn leer und arm zu machen, denn selig sind die, die arm sind im Geiste – und dadurch frei.“

*Klaus Lang*

## 4. Aufstellungsplan der Mikrofone und Lautsprecher



## 5. Erzeugung der Zweitstimmen

Jeder der 4 Musiker ( Viola 1, Violoncello 1, Kontrabass 1, Posaune 1 ) startet einen optischen Klicktrack und spielt damit synchron zum Computer-Takt. Das Programm nimmt die gespielten Noten auf und gibt sie zeitlich verzögert, gedehnt oder gestaucht wieder. Die Stauchung oder Streckung eines „arco“ gespielten Tones wird durch Granularsynthese realisiert. Falls der Ton „pizzicato“ gezupft wird, muss er nur verzögert wiedergegeben werden (und das laut Partitur 2 mal). Die Klänge der Posaune werden nur um 16 Sekunden verzögert. Als proportional / kanonisch abgeleitete Zweitstimmen zählen: Viola 3, Violoncello 3, Kontrabass 2 und Posaune 2.

